Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 8

Artikel: Der Schützenkönig

Autor: Zahn, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636210

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 8 - 28. Jahrgang

Verlag: Berner Woche, Bern

19. Februar 1938

Forfrühling

Von Rudolf Riesenmey

Ein Leuchten wandert über Land, Wie Sonnenstrahl am Morgen, Gott Frühling legt sein gold'nes Band Auf alle Wintersorgen.

Die Erde ist vom Schlaf erwacht, Läßt frische Gräser sprießen, Und feine kalte Dunkelmacht Kann Quellen länger schließen. Und eh' sich noch ein Strauch belaubt, Erscheinen Frühlingsboten, Märzbecher zeigt das goldne Haupt, Palmfähchen graue Pfoten.

Bor ihnen flüchtet Winters Groll, Denn Lenz fommt rasch gezogen, Und bald sind Aeste blütenvoll; Der Star kommt angeslogen.

Mit unnennbarem Hoffen, Die Herzensluft auf's neue quillt, Halb Wonneglück, halb Sehnsuchtsbild, Als stünd' der Himmel offen

Der Schützenkönig

NOVELLE von ERNST ZAHN

Erstes Rapitel.

Durch die Hauptstraße der kleinen Talktadt, die der auch heutzutage noch sicherste Wall der ewigen Berge schützt, bewegte sich ein Festzug, voran die Musik in schmucken Unisormen, hinter ihr das Komitee, seierliche Herren im Inster und Gehrock, in die nicht alle hineinpaßten, dann eine lange Keihe von Schübenvereinen mit ihren Fahnen. Fahnen und Standarten hingen auch von allen Fenstern und Balkonen in die Straße. Manchmal kam ein sanster vornehmer Windstoß, wie er im Bergland nicht alle Tage so manierlich weht, und blies in die bunten Tücher. Dann ging ein helles Leuchten durch das Städtlein, und besonders die gelbe Landessahne mit dem schwarzen Stierkopf, aber auch das Wahrzeichen der Gesamtheimat, das weiße Kreuz im blutigroten Feld, besaßen Macht zu blitzen und zu strahlen, so daß in die graue breite Gasse mit den alten Häusern eine fremde Unruhe kam.

Während in den Häusern schon alle Fenster von Zuschauern besetzt waren, hatte sich auch auf dem Rathausplatz, dort wo die Tellstatue vor dem alten Turme steht, eine Menge sestsroher Neugieriger angesammelt. Hier sollte der Zug vor der Landesregierung vorbeiziehen. Die hochwohlmögenden Herren Landesväter traten eben auf die Kathausaltane und schauten mit liebenswürdig überlegenen Mienen auf das Bolk der Stimmfähigen, denen sie ihr Amt verdankten, nieder.

Am Telldenfmal, wo auf breitem Sociel der große Schüße, Landesretter und Freiheitsheld breitbeinig und mit der Bucht des Bodenständigen, den Anaben zur Seite, wandelnd steht, hatten sich eine Anzahl junger Leute besondere Aussichtsmöglichteiten verschafft. Während einige Jünglinge an den Ecen des seltsamen Aussichtssöllers klebten, hatten zwei noch sehr junge Mädchen, Anna Schmid und ihre Freundin Esther Gamma, sich einen Blat zwischen den Beinfäulen des Baters Tell erobert und konnten von hier aus nicht nur das Nahen des Festzuges, sondern auch die Zeremonie unter dem Machthaberbalkon, von dem aus der Landammann eine Ansprache halten sollte, übersehen. Sie waren beim Hochklettern von ihren männlichen Konsturrenten nicht übel geneckt worden. Auch jeht noch flog Spottwort und lachender Bescheid zwischen der übermütigen Schar hin und her.

T

Ein Bursche fragte die blonde Anna, die eines Friseurs Tochter und Mitarbeiterin war: "Willst etwa dem Bater Tell' den Bart scheren?"

"Nein", rief ein anderer dagegen. "Sie will den Tellsbuben fragen, was er für ein Lockenmittel braucht."

Helles Gelächter quittierte die Wige.

Aber die hübsche Anna Schmid mit der kleinen zierlichen, etwas nach oben gebogenen Nase und dem dicht an den Kopf geschnittenen Haar blieb den Angreisern nichts schuldig. Sie blitzte mit den dunklen Augen, deren schwarze Brauen zu dem strohgelben Haar in schönem Gegensat standen, und höhnte, die Burschen sollten darauf achten, was für eine traurige Figur sie mit ihren Klappergestellen neben dem Machtsmocken von einem Tell machten. Das seien noch Männer gewesen, die früher im Lande gelebt. Jett gingen ja nur noch Schneider herum.

Hoho, das sei dann nicht wahr, mischte sich aber da die schwarzhaarige schlanke Esther ins Gespräch. Die Anna solle nur abwarten, was jest dann für Mannskraft und Stattlichkeit unten vorbeiziehen werde.

In diesem Augenblick wurden in einer der Zusahrtsstraßen die Fahnen des Festzuges sichtbar, und laut drangen die Klänge der Blechmusik herüber.

Bewegung entstand auf dem Plate. Auch die jungen Gaffer am Denkmal streckten die Hälse. Die Spike des Zuges erreichte dieses. Die Musik marschierte vorbei, und Verein um Verein, denen je ein Fahnenträger und ein Mann mit einer Bechertrophäe voranschritt, gruppierte sich zu Füßen des Kathausbalkons. Plöklich ertönten Hochruse, und wie eine Windwelle rauschte Begeisterung dem Plate zu.

"Was ist denn da los?" fragte die schwarze Esther.

Einer der jungen Männer gab Ausfunft. "Der Schützentönig, der Thomas Zumbrunnen, fommt."

Vom Plate herauf schollen Ruse: "Das sind die Steger!"
— "Die Steger kommen!"

Dann bog eine Schar von Männern auf den Rest freien Raumes vor dem Rathaus ein. Eine bunte Fahne mit der Aufschrift "Schützengesellschaft Steg" wurde ihnen vorausgetragen; von der Spize ihres Schaftes wehte der schwarzgelbe Fahnenspickel und schwankte ein Lorbeerkranz.

Dicht unter dem Balkon machte diese Fahne halt und ragte zu den Regierungsherren empor. Neben der Gestalt ihres Trägers wurde die eines andern Mannes von hohem und breitem Buchs sichtbar, dem ein langer schwarzer Bart auf die Brust siel und auf dessen mächtigem Kopf der Siegerkranz, der ihm der Ueberlieferung gemäß im dichten schwarzen Haar lag, wie ein ungehöriges und fast lächerliches Spielzeug sich ausnahm. Er schien das auch selbst zu empfinden; denn er hob jett den Kranz, dessen schwarzgelbes Band ihm die Schläfe kigelte, vom Scheitel und stand nun wie ein dunkler Tannenbaum inmitten der ihn umjubelnden Menge.

"Da hast gleich ein Muster, was für Holz noch in Uri wächst", wendete sich einer der Denkmalsgenossen zu Anna. — "Du kannst weit gehen, bis du einen wie den Zumbrunnen findest."

Damit lebte das Gespräch auf. Jedes wußte etwas von dem Manne zu erzählen, der heute Schüßenkönig geworden war.

"Drei Jahre ist er jest nicht mehr zu den Schießen gereist." "Seit er auf der Gemsjagd das Mißgeschick hatte und sich das Bein brach."

"Auch jagen kann er nicht mehr."

Als Anna Schmid, durch die verschiedenen Aussagen neusgierig gemacht, näher zusah, bemerkte sie, daß der lange Zumsbrunnen sich auf einen Stock stützte und ein Bein ihm in der

Luft hing. Eine sonderbare Anteilnahme, eine Neugier, die fast Sensationslust war, ergriff fie.

Die Unterhaltung der anderen ging weiter. "Es hat schon von Ansang an geheißen, daß kein anderer den ersten Preis holen werde." — "Er trifft jeden Vogel im Flug." — "Wenn er schießt, sind ihm Hand und Arm wie von Eisen. Kein Wind könnte sie verrücken." — "Er hat in seinem Leben mehr Becher herausgeschossen als irgendeiner im ganzen Land." — "Und mehr Gemsen erlegt als alle anderen Jäger zusammen."

"So habe ich mir immer die großen alten Schweizer vorgestellt", gestand hier die schwarze, mannssüchtige Esther.

Die Burschen erzählten weiter, man habe den Zumbrunnen, als er noch gesund war, auch bei den Tellspielen haben wolsen. So eine Tellssigur hätte man landauf und ab nicht finden können. Er habe aber geantwortet, er könne so wenig Theater spielen wie der Bristen, der steif und plump inmitten des Tales stehe. Ebenso wie die Rolle aber habe er Zeit seines Lebens auch jedes politische Amt abgelehnt, zu dem sein freies Wesen, sein allgemeines Ansehen und sein verständiges Urteil ihn wohl befähigt haben würden. Ein wohlhabender Mann, ein tüchtiger Landwirt, sei er immer auf seinem Gut "Arni" oben im Berg sitzen geblieben. Wären nicht seine verteuselte Zielsicherheit und das Schießen seine Leidenschaft gewesen, so würde man im Grunde wenig von ihm gehört haben.

Zulezt wußte Esther noch zu berichten, Zumbrunnen sei seit einigen Jahren Witwer und hause mit einem Anaben, einer Magd und zwei Anechten allein in seinem Arniberg. Sie sei einmal oben gewesen bei ihm; denn seine verstorbene Frau, an der er mit großer Liebe gehangen, sei eine entsernte Verwandte von ihr gewesen.

Während so Leben und Geschied des Schützenkönigs sich in dem Gespräch am Telldenkmal spiegelte, hatte der Festzug auch in seinen letzten Teilen den Rathausplatz erreicht. Der Landammann, ein stattlicher und staatsmännisch aussehender Mann, trat ans Balkongeländer und begann mit den Worten: "Getreue, liebe Landsleute, liebe Urner und Urner Schützen" seine Unsprache.

Stille lagerte sich über den Plat.

Dann sprach der Magistrat vom Wert der Wassen und des tapseren Sinnes, von Freiheit, Unabhängigkeit und Treue zum Baterland. Schlagworte, wie sie bei solchen Anlässen üblich, waren in seiner Rede. Dann aber wandte er sich an Zumbrunnen, nannte ihn, den Fest- und Schügenkönig, das Muster eines Bürgers, den man auch in Kreisen der Behörde längst kenne und schäge und den einmal öffentlich auszuzeichnen ihm ein Herzensbedürfnis sei. Er habe den Austrag, ihn im Namen der Regierung zu seinem heutigen Ersolge, aber auch zu seinem ganzen Leben zu beglückwünschen.

Während dieser Ansprache stand Thomas Zumbrunnen mit entblößtem Haupt, das Gewehr an der Schulter, aber die Rechte auf den Stock geftütt da. Das lange Stehen murde ihm fauer, wie schon der Umzug ihm, dem Rrüppel, beinahe zuviel geworden war. Aber auch das Wesen und Aufhebens, das seinethalben gemacht murbe, mar ihm leid. Die Gedanten entwischten ihm, weilten flüchtig im Schiefftande und bei den Augenblicken, da er seine hohe Trefferzahl herausgeholt. Eine fröhliche Eitelkeit wehte über seine Seele und ließ ihn in seiner Wohnstube daheim schon die Stelle suchen, wo er neben den vielen früheren Trophäen den heutigen Rranz befestigen werde. Er war lange nicht aus seinem Urnidorf herausgekommen, hatte schon gemeint, der einst berühmte Jäger und Schütze sei allmählich um sein weitgespanntes Ansehen gekommen. War ihm aber die Erneuerung und Bestätigung dieses Ansehens nicht unwillkommen, so freute er sich doch schon auf den Augenblick, da er wieder da=

heim sein, der kleine Abelrich, sein Bub, ihm am Anie lehnen und er ihm erzählen werde, was er heute am Hauptort ersebt und wie man etwa ein berühmter Mann werden könne. Sein Bein schmerzte ihn, und er fand, der Landesvater mache es auch gar zu lang. Seine Aufmerksamkeit für dessen Rede versagte. Um so deutlicher bemerkte er indessen, wie viele Blicke sich an ihm selbst seskteten, wie es im Bolke slüsterte und Finger nach ihm zeigten.

Auch die jungen Leute am Denkmal hatten ihn nicht aus den Augen und neugieriger Teilnahme verloren.

Die blonde Anna Schmid besonders erlebte heute in ihrem jungen Leben zum erstenmal so etwas wie einen Helden und hatte in ihrem romantischen Hrezen eine sonderbare Wirrnis und im Kopse eine Betäubung wie von einem ungewohnten Trunk. Was sie da an stattlicher Männlichkeit vor Augen hatte und was der Landammann, der im Kanton als so etwas wie der liebe Herrgott galt, über den Zumbrunnen gesagt hatte, das trieb sie neben dem, was die Genossen vorher an ihm gerühmt, zu einer hoch auswallenden Bewunderung des Schützenkönigs.

Inzwischen schloß der Redner auf der Altane mit einem Hoch auf das Baterland. Die Zustimmung des Bolkes brauste über den Platz und endete in einem allgemeinen Abssingen der Baterlandshymne. Die Bereine

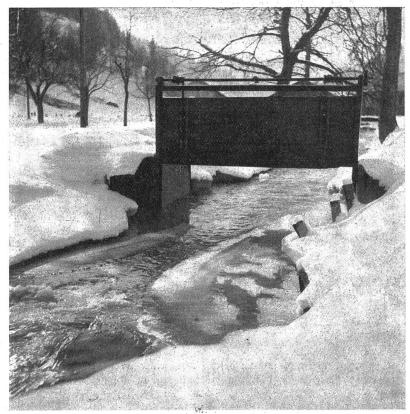
begannen abzuziehen. hierhin und dorthin, durch vier Straßen, verbliefen sich die Musikkapellen.

Der zweite Teil des Festes führte Schützen und Zuschauer in die Gasthöfe und Wirtshäuser. Auch die redselige Jungschar kletterte von ihrem Denkmal herab.

Anna Schmid, die kleine Friseurgehilfin, erinnerte sich mit plöglichen Schrecken, daß sie im trog des sesstlichen Anlasses geöffneten Geschäft ihres Vaters und Prinzipals nötig sein könnte. Auswärtige Besucher benügten gerne ihre Anwesenheit im Hauptort zu Einkäusen oder kleinen Nebengeschäften, wie es ein Hauptort zu Einkäusen oder kleinen Nebengeschäften, wie es ein Hauptort zu Einkäusen vorstellten. "Gewiß hat der Vater schon den Laden voll", flüsterte sie hastig der schwarzen Esther zu und schwang sich mit einer Leichtigkeit, die einem Turner Ehre gemacht haben würde, zu Boden. "Romm dann am Abend noch ein wenig vorbei", mahnte sie schon halb im Davoneisen die Freundin, irgendwie bedürftig, mit ihr von den Ereignissen des Tages noch einmal zu handeln. In wenigen Minuten erreichte sie dann, sich wie ein Schlänglein durch die Menge windend, die Hauptstraße, an welcher sich der väterliche Laden befand.

Sie hatte mit ihrer Annahme, es möchten schon Kunden angesommen sein, nicht unrecht gehabt. In dem schmalen Raume mit den drei Lehnstühlen vor den Spiegeln und drei weiteren Sitzgelegenheiten an der Wand, den Parfümflaschen und Seisenschafteln und einigen andern Berkaufsutensilien in den Schaufästen sahen nicht nur schon zwei Männer unter den Händen von Vater und Mutter Schmid, sondern warteten drei weitere bereits auf Bedienung.

"Du mußt auch immer herumgestrolcht haben", schalt sie ihr Bater Jakob, ein kleiner dicker Mann, verdrießlich, als sie eintrat. Aber die Mutter nahm sie in Schutz und meinte, Jugend



Die Schleuse

Phot. Stettler, Burgdorf

habe ihr Recht auf ein wenig Vergnügen, und die Kunden seien auch eben erst eingetroffen.

Halb schuldbewußt, halb das Näschen schnippisch erhoben, schlüpfte Unna in die Berufsschürze und lud mit dem üblichen "der nächste Herr" einen der Wartenden auf ihren Stuhl.

Die Schmid'sche war eine wackere Familie. Sie hatten alle drei den Friseurberuf gewählt und arbeiteten ohne Gehilsen. Seit die hübsche Tochter mithalf, hatte das Geschäft einen Aufschwung genommen. Während des Haarschneidens und Rasierens ließ sich in und vor dem Spiegel gut ein wenig techtelmechteln.

Auch jest schwang sich ein junger Kunde mit der Bemertung auf den Stuhl, es sei doch ein Sondervergnügen, von schönen händen eingeseift zu werden.

Anna war aber auch hier nicht aufs Maul gefallen. So gern fie sich ein wenig den Hof machen ließ, antwortete sie: "Binsel und Messer sind hier wie überall, und die Seise, nicht die Hand, wird um den Bart gestrichen."

Flint begann fie ihr Wert.

Die Unterhaltung im Laden wurde allgemein und ging von Stuhl zu Stuhl. Eine Weile dauerte das Einseifen, Schaben und Scherenklappern, das Reden, Witzemachen und Lachen, das Ein und Aus von Kunden. Eltern und Tochter kamen keinen Augen-blick zur Ruhe.

Wohl eine Stunde später verdunkelte eine breite Gestalt die Tür. So sehr beeinträchtigte sie einen Augenblick das Licht, daß Anna an ihrem hintersten Stuhl unwillig aufschaute. Da aber erkannte sie in dem auf einen Stock sich stützenden und schwerfällig in die Stube sich schiebenden Manne den Schützentönig und Tageshelden Thomas Zumbrunnen.

Er grufte mit einer tiefen ruhigen Stimme, wie man fie ohne Staunen aus der breiten Bruft hervortonen horte.

In fremder Erde

Un meinen Bruder.

Boll Hoffnung hast du einst verlassen Des Heimatdörsleins traute Gassen, Den blauen See, die dunklen Wälder, Das Bergland und die Blumenselder.

Das Glück, das still mit dir gezogen, Berflog und blieb dir nicht gewogen. Du hast gefämpst und hast gestritten Und in der Ferne oft gesitten.

Das Schickfal hast du stumm ertragen In deines Lebens dunklen Tagen; Nun hast du deine Ruh' gesunden Und bist von allem Leid entbunden.

Im fernen Land, in fremder Erde, Da schläfft du nun, und vielleicht werde Ich nie an deinem Grabe stehen Und nie dein Ruheplätzchen sehen.

hermann hofmann.

Die drei Wartestühle waren besetzt. Aber einer ihrer Inhaber erhob sich sogleich, um dem Neuankömmling Platz zu machen.

Jakob Schmid, der Bater, sprang mit eifriger Freude hinzu, bot Zumbrunnen eine Zeitung und versicherte mit der Höslichteit, wie sie den Figaros aller Jahrhunderte nachgerühmt wird, "es gehe nicht lang".

"Ich kann warten", gab Zumbrunnen kurz zurück, ohne sich an die ihm angebotene Lektüre zu machen. Die Tatsache, daß die Bolkstümlichkeit, die ihm der heutige Tag neu beschert hatte, ihm auch in den Laden gesolgt war, belustigte ihn und stachelte abermals ein wenig seine Eitelkeit an. Indessen schaute er, die Elbogen auf die Knie gestemmt, mit vorgeneigtem Körper dem Friseurgeschäft zu.

Jakob Schmid brachte sogleich und eifrig das Gespräch auf seinen Schützenersolg und die Rede des Landammanns, der ebenso wahr als schön und eigentlich jedem Urner aus dem Herzen gesprochen habe.

Zumbrunnen, ein leises Rot des Unbehagens im dunkeln Gesicht, lehnte allzuviel Schmeichelei mit den Worten ab: "Heute bin ich es. Ein anderes Jahr wird es ein anderer sein."

Aber ein älterer Bürger, der bisher schweigend neben ihm gesessen, tat den guten Ausspruch, die heutige Anerkennung habe nicht nur dem Schützenkönig, sondern dem Wenschen Zumbrunnen gegolten, und das sei ein Ruhm, auf den jeder stolz sein dürfe.

Eine kleine Stille verriet den Eindruck dieser Worte. Zumbrunnen wußte nicht recht, wo er gerade hinschauen sollte, und geriet mit den Augen in die großen dunkeln der Anna, die von ihrer ungewöhnlichen Teilnahme weit waren. Eine Sekunde stutte er vor dem selksamen Gegensat dieser Augen und des hellen Haares und weidete sich unwillkürlich an der anmutvollen Biegsamkeit, mit der das junge Mädchen sich bewegte. Er sah in seinem Bergeigen wenig Frauen und ergötzte sich an diesem, in seinen Aeußerlichkeiten seltenen Menschengewächslein.

Gleich darauf streifte der weiche weiße Arm des Mädchens seine haarbewachsene Hand. Da lief ihm ein leiser Schauer über den Rücken und, sich selbst nicht begreifend, räusperte er sich, als sei ihm etwas vor den Atem gekommen.

Anna war neben ihn getreten und hatte die Bürste ergriffen, die über seinem Kopf an der Wand hing. Ohne zu beachten, daß sie ihm so nahe gekommen, machte sie sich mit Abbürsten des Kunden zu schaffen, den sie eben aus ihrer Bedienung entließ. Bald nachher saß Zumbrunnen an dessen Stelle. Er hatte seine Fassung vollständig zurückgewonnen und besächelte sich selbst, indem er sagte, andere Leute ließen sich beim Friseur verschönern be vor sie zum Feste gingen, er aber habe vorher nicht Zeit gefunden, wolle aber nicht in seine Einsamkeit heimkehren, ohne sich noch haben zurechtmachen lassen.

Anna ließ ihn in den weißen Schuhmantel schlüpfen.

Bisher hatte er mehr zu und mit ihrem Bater gesprochen. Nun fragte sie ihn, wie stark Haar und Bart geschnitten werden sollten.

"Nicht zuviel", gab er ihr mit seiner angenehmen ruhigen Stimme, die ihr sonderlich wohl ins Ohr klang, Bescheid. Es gebe ja heutzutage nicht mehr so viele "Bärter" im Land wie früher, er aber wolle kein Neumodiger sein, freilich auch nicht ein ganz Wilder, und verlasse sich daher auf ihr Augenmaß und wie sie meine, daß es ihm am besten stehe.

Sein ganzes Wesen erschien Anna von einer schönen Selbst= sicherheit erfüllt. Man merkte ihm an, daß der jett Einsame früher an den Schützenfesten viel unter die Leute gekommen war. Noch ganz unter dem Eindruck der Ehrungen, die ihm widerfahren, und nun auch von seiner Persönlichkeit eingenom= men, begann fie ihre Arbeit mit einem Gefühl, das an Ehrfurcht ftreifte. Annas Gedanken hatten inzwischen Muße, ihre Sprünge zu machen. Sie wunderte sich über die Fülle des Haares, in das fie Ramm und Schere schob. Wenige Männer dieses Alters besaßen einen noch so wenig gelichteten Scheitel. Fünfzig Jahre sollte der Schützenkönig Zumbrunnen zählen, hatte die Freundin Esther gesagt! Aber sein Haar war noch schwarz; ein Fund fast der einzelne Silberfaden, den sie im Bart entdeckte. Die Hand, die ihm auf dem Oberschenkel ruhte, trat braun und leicht runzelig aus dem weißen Aermel ihres Ueberwurfs. Aber die starken Fingernägel waren nicht ganz so ungepflegt wie bei anderen Landwirten. Das schien ihr eine gute Ergänzung zu dem Bilde eines ordentlichen, etwas auf sich gebenden Menschen. Sie verwendete besondere Sorgfalt auf ihr Werk. Zuweilen streifte ihre Hand seine Wange. Zuweilen begegneten sich ihre Augen jest im Spiegel. Das waren ganz flüchtige Geschehnisse, die sich der Anna mährend ihres Arbeitstages oft wiederholten, ohne daß sie darauf groß geachtet hätte. Hier aber versetten sie fie in eine angenehme Befangenheit, die fie zulett wünschen ließ, durch ein Gespräch wieder ins Gleichgewicht zurückzukommen. Sie begann es mit der Bemerkung: "Man sieht Euch nicht häufig in der Stadt, herr Zumbrunnen."

Dieser antwortete, er sei eben nicht mehr so beweglich als früher. Und zudem habe er daheim Arbeit übergenug. Auch sei es ja schön auf Arni wie nirgends sonst. Was solle er da drauzen und drunten suchen?

Freilich habe sie gehört, wie schön es da oben sei, antwortete ihm Anna. Sie hätte wohl Lust, auch einmal da hinaufzutlettern.

Das solle sie nur tun, ermunterte Zumbrunnen. Wenn sie ihm dann etwa guten Tag sagen wolle, solle es ihr an einem Glase Wein oder Wost nicht sehlen. Auch Wilch sei bei ihm zu haben, die die Frauen ja mehr schähen als anderes Getränk.

"Sagt das nicht zu laut, Herr Zumbrunnen", neckte Unna, die jeht ihre Ungezwungenheit wiederfand. "Ich könnte sonst noch mit einem Besuche Ernst machen."

"Was ich sage, ist gesagt", antwortete ihr der andere mit seiner gelassenen Freundlichkeit.

Fortsetzung folgt.